

Gefestigt täglich,
mit Kostenhause der
Gemeinde und Belebung,
abends für den fol-
genden Tag.
Preis vierzehn Schill.
1 M. 50 Pf.
monatlich 30 Pf.
Gesetzl. Zeit. 5 Pf.

Befestigungen
nehmen alle Woh-
nhäuser, Postämter
und die Ausgabe-
stellen des Tage-
blattes an.

Frankenberger Tageblatt

und Bezirksanzeiger.



Amtsblatt der Königl. Amtshauptmannschaft Flöha, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtrats zu Frankenberg.

Bekanntmachung,

ansteckende Krankheiten der Schulkinder betr.

Folgende Bestimmungen der Verordnung vom 8. November 1882 geben wir hierdurch anderweit bekannt:

Schüler in öffentlichen oder privaten Schulen, welche an ansteckenden Krankheiten erkrankt sind, sind erst nach völliger Genesung und, wenn hierüber ein ärztliches Zeugnis nicht vorgelegt werden kann, bei Pocken, Scharlach und

Diphtheritis erst nach sechs, bei Masern erst nach vier Wochen vom Tage der Erkrankung zum Schulbesuch wieder zugelassen.

Über Ausschließung gesunder Schüler, in deren Familien oder Wohnungen ansteckende Krankheiten vorgekommen sind, vom Schulbesuch ist nach Gehör des Königl. Bezirksamtes zu beschließen.

Frankenberg, am 9. October 1888.

Der Rath.
Dr. Staubler, Begründer.

Ortlches und Südliches.

Frankenberg, 11. Oktober 1888.

Seit einiger Zeit treten in dieser Stadt die Masern epidemisch auf. Obwohl dieselben bei zweimaligem Verhalten gutartig verlaufen und nur selten Opfer fordern, so treten doch auch, und zwar meist durch gewaltsame Störung des Verlaufes, üble Ausgänge ein. Besondere Vorsicht erfordert nach dem Verbleiben des Auschlages alle entzündlichen Erscheinungen der Luftöhre und der Lunge. Folgende kurz gefasste Verhaltungsmaßregeln, die wir bereits gelegentlich einer früheren Masern-Epidemie an dieser Stelle geben, seien wiederholt und mögen als Rücksicht bei der Behandlung der Krankheit dienen:

1. Wen före den natürlichen Verlauf der Krankheit nicht durch stark wirkende Mittel, z. B. schwitzreibende, hitzige Zubereitungen, große Wärme etc.
2. Man schafft dem Kranken Ruhe und gleichmäßige Temperatur von 15 Grad R. und eine reine Luft. Das Einpaden in dicht Federbetten und Kopftücher ist unweitmäßig und schädlich; man nehme dafür leichte Kopftücher und wollene Decken. Man sorge durch Deffnen von Fenstern oder Thüren für reine Luft, halte aber Zugluft durch Vorzeigen von Bettwärmen ab.
3. Zu der fieberhaften Periode besteht das Getränk aus kaltem Wasser, die Nahrung aus Milch und Semmel; Obstsaft und Buttermilch sind gestattet.
4. Man sorge durch laue Waschungen und Wechsel der Leib- und Bettwäsche, welche nötigenfalls vorher durchwärmst wird, für Reinlichkeit der Haut. Bei hohem Fieberguss und trockener Haut ist eine kalte Waschung des Körpers von 20—22 Grad R. oder eine Einreibung mit Zett sehr zweckmäßig.
5. Gegen die Lichtscheu verdunkle man die Zimmer mit für die Luft durchgängigen dunkelfarbigem Tüchern und wasche die Augen mit klarem Wasser.
6. Gegen den Husten ist das beste Mittel eine gleichmäßige Temperatur von womöglich 15 Grad R. Ein schleimiger Tee von Leinsamen oder Altheewurzel mit weichem Zuckerland bringt oft viel Erleichterung.
7. Man halte die Patienten 10—14 Tage in geschlossenen, gut gelüfteten Räumen, bei rauher Witterung noch länger. Die Gewöhnung an die Luft geschieht allmählich und vorsichtig.
8. Die zu Masern hinzutretenden Erscheinungen, als bestige Kartätsche der Rose, die Ohren, der Mundhaut der Augen, der Luftröhre und ihrer Verzweigungen, Entzündung der Lunge, welche sich zumeist erst nach Ablauf des Masernausschlages einstellen, sind ärztlich zu behandeln.

Die Königin Karola traf am 9. d. um 12 Uhr 45 Min. früh in Baden-Baden zum Besuch der Herzogin von Hamilton, ihrer Tante, ein, welche leider wiederholt durch Schlaganfälle in letzter Zeit heimgesucht

wurde. Bei der Ankunft Ihrer Majestät war in Baden-Baden Schneetreiben.

Prinz Georg ist gestern, Mittwoch, abend 10 Uhr mit den Prinzen Johann Georg und Max, sowie der Prinzessin Mathilde aus Italien nach Dresden zurückgekehrt. Mit demselben Zug traf auch Prinz Friedrich August aus dem Vogtlande wieder ein.

Eine Art außerordentlicher Landtag wird im Anfang nächsten Monats in Dresden stattfinden, zwar nicht ein offiziell einberufen, sondern nur von einem Festkomitee, auch nicht ein vollständiger, sondern nur von der Zweiten Kammer beschickter. Es sind nämlich im November 25 Jahre verflossen, daß 3 verdiente Mitglieder in die Ständeversammlung eingetreten sind und seit jenem Termin bis jetzt derselben ununterbrochen angehört haben: die Abgeordneten Schreck, früher in Pirna, jetzt in Dresden, Seydel in Königshain b. Niederau und Uhlemann in Görlitz b. Stadt Müglitz. Ersterer war an vielen Landtagen Mitglied der Beschwerde- und Petitionsdeputation, am lebhaftesten Landtag aber bei der Gesetzgebungsdeputation, der zweite fungierte wiederholt als Mitglied der Rechenschaftsdeputation, und der letzte genannte ist seit langer Zeit Vorsitzender der Finanzdeputation A. Das Abgeordnetenjubiläum dieser Herren gebührend zu feiern, wurde noch vor Schluss des letzten Landtages beschlossen.

Dass in ländlichen Ortschaften noch immer Mangel an Trichinenbäuerern herrscht, wird durch folgendes Borkommiss bestätigt: In Lindenthal bei Leipzig wird gegenwärtig die Trichinenbau von einer dort wohnenden Frau erlernt, da sich für genannten Ort ein Trichinenbauer nicht gefunden hat.

Die Übergabe des neuerrichteten Wasserwerkes fand am Dienstag in Markneukirchen statt. Es wurde von den städtischen Kollegien einer eingehenden Besichtigung unterzogen, wobei der Zivilingenieur Menzner-Leipzig, welcher mit der Projektierung und Überleitung des Baues betraut war, die nötigen Erläuterungen gab. Die Leistungsfähigkeit des Werkes ist auf täglich 900 cbm projektiert. Das Wasser wird geliefert von zwei Quellsquellen mit natürlichem Fall, von denen die eine 2 km entfernt im Thössener Grunde, die andere 5 km entfernt oberhalb Erlbach am Fuße des hohen Steines liegt. Das Reservoir liegt nur 200 Meter vom Marktplatz entfernt, ist in die Erde eingebaut und

hat 300 cbm nutzbaren Inhalt. Das Rohrnetz ist einschließlich der Zuflusseitungen 12 km lang und hat für öffentliche Wasserinnahme 26 Überstrahlhydranten und 2 Druckstände. Die Anlagenkosten betragen gegen 150 000 Mark.

Es wird behauptet, daß einmal im Leben jedes Mädchen die Gelegenheit zum Heiraten habe, daß aber diese Gelegenheit von vielen versäumt werde. Ob das zutrifft, wissen wir nicht, wollen es aber glauben. Es ist immer ein Trost, sich sagen zu können, daß man wenigstens die Gelegenheit gehabt habe, eine Ehe einzugehen und davon nur abgesessen habe aus eigenem Entschluss. Die Statistik liest, in welchem Alter diese Gelegenheit am häufigsten eintritt, bezüglich benutzt wird. In Sachsen heirateten im Jahre 1886 von 29 948, die in jenem Jahre die Ehe eingingen, nur 2292 Mädchen in einem Alter von unter 20 Jahren, d. i. 7,68 Proz. Die größte Wahrscheinlichkeit, sich zu verheiraten, haben unsere jungen Damen im Alter von 20 bis 25 Jahren. Mehr als die Hälfte aller im Jahre 1886 sich Verheiratenden (51,37 Proz.), nämlich 15,332, gingen in diesem Alter die Ehe ein. Überhaupt ist bis zum 30. Lebensjahr die Gefahr, „sich zu bleiben“, noch nicht sehr groß. 7433, fast ein Viertel der Gesamtheit der eine Ehe schließenden Jungfrauen, heiratete in diesem Alter. Auch die Zahl derer, welche in einem Alter von 30 bis 35 Jahren heirateten, ist noch immer beträchtlich, fast ganz so groß wie die Zahl derer, welche in einem Alter von unter 20 Jahren heirateten. Die Statistik zählt 2253 oder 7,55 Proz. In späteren Lebensaltern schwanden die Aussichten freilich mehr und mehr. Nur 1088 oder 3,65 Proz. waren bei ihrer Verheiratung voll 35 bis unter 40 Jahre alt. Und doch wer Glück hat, kann selbst in einem Alter von über 40 Jahren noch „unter die Haube“ kommen. 678 (2,27 Proz.) waren bis zu 45, 463 (1,55 Proz.) bis zu 50, 185 (0,62 Proz.) sogar bis zu 55 Jahre alt. Und damit könnte es nun eigentlich sein Bewenden haben, indes der Vollständigkeit halber sei es gesagt, daß auch 60-, ja 70jährige und darüber bisweilen noch einen „Freier“ finden. Im Jahre 1886 waren in diesem Falle 91 im Alter von 55 bis 60, 31 im Alter von 60 bis 70 und 3, die sogar noch über 70 Jahre alt waren. Ob auch diese „Bräute“ in der Ehe glücklich geworden sind, sagt die Statistik nicht.

Rom a.

(Schluß.)

Rom steht in dem Fluß, eine sehr teure Stadt zu sein. Es ist nicht so schlimm damit. Diesen Fluß hat die Stadt nur durch die hohen Preise der Hotels erhalten, welche von bestimmten Nationalitäten ausgezahlt werden, und es muß nun allerdings konstatiert werden, daß die deutschen Hotels zu denen gehören, die sich ordentlich bezahlen lassen. Die mittleren italienischen Hotels sind mitunter recht gut, und es ist Thatjache, daß ein Ausländer, welcher geläufig italienisch spricht, in Rom nicht so viel Geld pro Tag gebraucht, als ein Deutscher, der sich Berlin ansehen will. Was in Berlin den Tag über an echtem Bier ausgegeben wird, kann in Rom an Wein gar nicht vertrunken werden. Das Wiener Bier, welches dort meist getrunken wird, ist ja nicht schlecht, aber man wird den Wein bald vorziehen. Es giebt auch Münchner Bier. Indessen es ist sehr stark angebaut, und, ich weiß nicht, man lehrt doch zum Wein zurück.

Ein Trunk in einer liquorista, und dann weiter! Die Spree in Berlin macht ja wahrselig keinen Anspruch darauf, ein schöner Fluß zu sein, aber sie ist doch

wenigstens mit angemessen hergerichteten Ufern versehen. Aber mit dem Tiber ist rein gar nichts los. Die alten Dichter haben die goldgelbe Farbe des römischen Stromes wiederholt besungen, aber die Herrn Poeten müssen eine sonderbare Brille auf der Nase geragen haben. Das Tiberbett enthält das reinste Lehmvasser, und der ganze Fluß verdient höchstens einen Blick. Und es sieht an seinen Ufern stellenweise mehr als gräulich aus. Den Tiber überspannt die berühmte Engelsbrücke, auf der die Photographiehändler eins ihrer Hauptquartiere aufgeschlagen haben. Eine Banditengesellschaft ersten Ranges im Preisvorschlagen, aber sonst harmlose Menschen. Die Albums und Photographien sind in Rom, wenn man zu kaufen versucht, sehr billig, gerade wie in Neapel die Korallen. Aber ein Händler fordert den sechsfachen Preis mindestens. Drei Bier wird vorgeschnitten und für fünfzig Centestimi erhält man schließlich die Ware. Wer diese Eigentümlichkeit kennt, ruhig sich verhält und den liegenden Kaufmann schwören läßt, so viel er will, der wird aber Großes erreichen.

An der Engelsbrücke herrscht ein außerordentlich reiches Leben, diverse Bierrestaurants zieren die Uinde. Jenseits liegt die Engelsburg, das Grabmal, welches

Kaiser Hadrian sich gebaut und das in späteren Zeiten manchem Papst als Zufluchtsstätte gedient. Jetzt ist es italienisches Militärmagazin, und ein Infanterist hält vor der selben Woche. Wenn die Leute nur nicht solche entsetzliche Eishäuser hätten. Die in Rom liegenden Regimenter weisen recht starke Leute auf, und die Kavallerie mit dem imitierten altrömischen Helm macht sich recht proper. Eine enge, dunkle Straße führt uns zum Petersplatz. Wir ahnen schon, daß wir ihm nahe sind, denn alle Linden zeigen Heiligenschilder, Rosenkränze, Kreuzfische etc. Und da liegt er vor uns, der Petersdom, die größte, wundervolle Kirche der Erde. Die Bettler, welche sich früher auf den Stufen zum Eingange drängten, sind von den italienischen Karabinieri unbarmherzig entfernt, man wird nur noch wenig oder auch gar nicht von ihnen belästigt. Der Platz selbst, der von Säulenhallen umgeben ist, erscheint nicht sonderlich groß, so lange man mitten darauf steht. Steht man aber vor dem Portal der Peterskirche, zu welchem Karl der Große auf den Knie hinaufgerutscht sein soll, so erkennt man die ganze mächtige Größe. Von der Loge oberhalb des Domportals pflegte der Papst früher den auf dem Platze versammel-

— Ein für die Landwirtschaft bedeutungsvolles, schwerwiegendes Erkenntnis, welches Landwirte, die fränkisches Vieh zu verkaufen in die Lage kommen sollten, zur Vorsicht mahnt, hat das Reichsgericht am 2. v. M. gefällt. Bekanntlich kommt es nicht selten vor, daß fränkisches oder französisches Vieh, um größeren Verlust zu vermeiden, für einen geringen Preis an Schlachter verkauft wird, ein Verfahren, welches in den Augen vieler Landwirte als durchaus erlaubt erachtet wird. Das Reichsgericht hat nun in dem fraglichen Falle entschieden, daß der Verkauf lebender Tiere unter das Rüttungswittelgesetz fällt, sobald dem Verkäufer bewußt war, daß die betreffenden Tiere zur menschlichen Nahrung dienen sollten. Veranlassung zu dem Erkenntnis gab der Verkauf eines auffallenden Krankheitsscheinungen zeigenden Kalbes, dessen Fleischmassen als für die menschliche Gesundheit schädlich erkannt wurden.

— Unfälle und Vorfälle. In Krebs bei Pirna enttraut am Montag nachmittags ein 35jähriger Knabe im Dorsteiche, in welchen er wahrscheinlich beim Hineintreten von Bänken gefallen war. — Ein Schiffseigner oder dessen Leute haben kürzlich auf der Oberelbe aus 12 mit Hindernis gefüllten Fässern, die ihnen zum Transport mit dem Kahn anvertraut waren, die Hälfte des Inhaltes herausgekippt und an dessen Stelle Wasser zugegossen. Beim Umschlagsplatz wurde dieser Frevel bemerkt, der Empfänger weigerte sich mit Recht, diese Sendung anzunehmen, und der Spediteur hatte den vollen Schaden zu tragen, der sich auf ca. 800 M. belief. — Ein Raubanfall am letzten Tage zählt selbst in dem Großstadtleben zu den Ausnahmefällen. In der Waldstraße in Leipzig trat ein 35jähriger Arbeiter an einen Beutel mit 90 M. tragenden Lebendigen heran, entriß demselben den Beutel und ergreifte damit die Flucht. Es gelang jedoch, den Räuber zu ergreifen. — Ein Schaffner des nachmittags 6 Uhr 30 Min. von Leipzig (Bayr. Bahnhof) nach Reichenbach-Hof abgegangenen Schnellzuges hatte am Dienstag das Unglück, in der Nähe von Herlasgrün vom Juge herabzufallen und an die Mauer einer Straßeinführung zu stürzen, wodurch der sofortige Tod des Unglückslichen herbeigeführt wurde. — Auf der Feldbahn ereignete sich am Sonntag abend in der Nähe der Tiefenorter Haltestelle ein dauerndes Unglück. In dem letzten von Sachsen nach Salzungen fahrenden Feldbahnzug befand sich auch ein Maurer aus Tiefenort, ein invalider Krieger von 1870. Derselbe beging die Unvorsichtigkeit, die Plattform des Wagens zu betreten, wobei er ausglitt und zwischen die Räder fielzte. Der Tod trat sofort ein.

— Das Staatsministerium des Großherzogtums Sachsen Weimar hat neuerdings nahezu 600 Fremdwörter, die bisher vornehmlich seitens der Staatsbehörden gebraucht wurden, verdeutschten lassen und die Beamten aufgefordert, sich fortan im schriftlichen Verkehr der deutschen Worte zu bedienen.

— Aus Gera wanderten im vorigen Herbst mehrere Weber, welche in den dortigen Kammgarnwebereien beschäftigt waren, nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika aus, um dort ihr Glück zu versuchen. Nachrichten zufolge ist ihnen dies insofern gelungen, als sie in den in Amerika neuerrichteten gleichen Fabriken Arbeit bei gutlohnendem Verdienst erhalten haben und jetzt in der Lage sind, ihre Familien nachkommen zu lassen. Die Moral von der Geschichte aber ist, daß die Nordamerikaner sich auch hier von Europa, speziell hier Deutschland, emanzipieren, eine Thatsache, die im letzten Konsularbericht des amerikanischen Konsuls zu Leipzig für Juli-September zum ziffernähigen Ausdruck kommt. Die deutschen Geschäftshäuser reip. Fabrikanten werden mit diesem rechnen müssen, und hoffentlich trägt unsere Kolonialpolitik dazu bei, ihnen anderweitig Ersatz für den nach und nach verloren gehenden Abnehmer zu schaffen.

Tagesgeschichte. Deutsches Reich.

— Am Mittwoch vormittag sollte bei Schloss Mücke in Steiermark die letzte Jagd unter Anwesenheit Kaiser Wilhelms stattfinden, allein das Wetter war dermaßen schlecht, daß die Jagd abgesagt wurde und die ganze Jagdgemeinschaft die Abreise antrat. In Reutberg und Mürgutzschlag wurden die Majestäten von der weit

ten Tausenden seinen Segen zu spenden. Seit dem 20. September 1870 hat dies sein Ende erreicht, und Leo XIII. ist erst aus Anlaß seines 50jährigen Priesterjubiläums in diesem Jahre zum ersten Male in den Petersdom überhaupt gekommen. Die Schwelle des Domes oder des dabei liegenden Battikans, seines Wohnsitzes, überschreitet der Papst bekanntlich nicht.

Wie viel Menschen die Peterskirche fassen kann? Ich vermöge es wirklich nicht zu sagen; vielleicht haben fünfzigtausend Platz darin. Die wunderbare Pracht dieser Kirche mit ihren zahllosen Statuen, das herrliche Grab des Apostelfürsten, sie blenden widerstandlos jeden, der diesen unvergleichlichen Raum betritt, mag er nun Katholik oder Protestant sein. Jemand welchen Unterschied zwischen den verschiedenen Konfessionen macht man übrigens weder im Battikan, noch in der Peterskirche. Jeder, der den Wunderwerken der Kunst huldigen will, ist willkommen, und die Höflichkeit, welche jedem Fremden erwiesen wird, berührt vorzüglich. Eine wahre Fundgrube an unermesslichen, gar nicht zu schätzenden Kunstsachen bildet der Battikan, die Residenz des Papstes, wo der Kaiser dem Oberhaupt der katholischen Kirche seinen Besuch abstatten wird. Einen glanzvollen Empfang von weitester Ausdehnung kann der Papst fremdem Besuch

und breit zusammengetrommten Volksmenge begeistert begrüßt. Ueberaus herlich war der Abschied der beiden Kaiser von einander. Kaiser Wilhelm sprach nochmals seinen herzlichen Dank für alles aus, was er während seines Aufenthaltes in Österreich erfahren; Kaiser Franz Joseph drückte die Hoffnung aus, der hohe Guest werde auf der Rückreise von Rom nach Berlin nochmals in der Hofburg mit vorschreiben. Kaiser Wilhelm verabschiedete sich auch von dem Könige von Sachsen und den übrigen hohen Herren in freundlichster Weise, umarmte nochmals den österreichischen Kaiser und bestieg dann den aus Wien gesommten Extrazug, in welchem sich auch sein Gefolge befand. Unter fortwährendem Grüßen der Majestäten und dankenden Hochrufen der Volksmenge verließ der Zug den mit einer herrlichen Blumendekoration ausgestatteten Bahnhof. Das Wetter war schön bei der Abfahrt. Kaiser Franz Joseph und König Albert von Sachsen fuhren mit ihrer Begleitung nach Schloss Schönbrunn bei Wien zurück, wo die Ankunft am Abend erfolgte. Dem deutschen Kaiser wurden in Bruck und Villach, wo Prinz Heinrich sich seinem kaiserlichen Bruder anschloß, von der Bevölkerungovationen vorgebracht, auch die Behörden begrüßten den Monarchen. Bei Pontebba überschritt der Zug die italienische Grenze, und hier wurde der erste Aufenthalt auf italienischem Boden genommen. Der Bahnhof in Pontebba war prachtvoll ausgestattet und glänzend durch mächtige Kandelaber, bengalische Licht erleuchtet. Zur Innentheater des Stationengebäudes waren aus den kahlen Bäumen 2 prunkvolle Säle geschaffen worden, in den deutschen Reichsfarben gehalten, fürstlich ausgestattet und mit herrlichem Pflanzen- und Blumenmosaik versehen. Das gesamte italienische Grenzpersonal, sowie die Spione der Zivilbehörden waren in großer Gala erschienen. Der Kaiser war sichtlich angenehm von den brausenden Erova-Rufen berührt, er dankte wiederholte in lieberwürdigster Weise und nahm dann die offizielle Begrüßung durch den Grafen Solms, einem Generaladjutanten König Humberts, und die Behörden entgegen. Nach der Vorstellung der dem Kaiser zugewandten Ehrenkavalire wurde in dem eigens hergestellten Speisesalon ein Diner eingenommen, zu dem die italienischen Herren, die nähere Umgebung des Kaisers und die österreichischen Kavalire geladen waren. Nach der Tafel verabschiedete sich der Monarch von den österreichischen Herren, dankte den lokalen Behörden für den herzlichen Empfang und setzte dann unter enthusiastischen Zurufen die Reise fort, deren Endziel, Rom, heute, Donnerstag, nachmittag nach 4 Uhr erreicht wurde.

— Die „Münch. Neuesten Nachrichten“ bringen aus Stuttgart folgende Mitteilung, deren Vertretung dem genannten Blatte überlassen werden muß: „Etwa vier Tage, ehe Kaiser Wilhelm seine Reise antrat, verschwanden aus der Schweiz, speziell aus Zürich, zehn der anarchistischen Partei notorisch angehörige Personen. Das Polizeipräsidium in Berlin wurde hierauf sofort in Kenntnis gezeigt und benachrichtigte dann wieder die Stuttgarter Behörde von dem bevorstehenden Eintreffen der Verdächtigen in Württemberg. Seitens des württembergischen Ministeriums wurden sofort die umfassendsten Maßregeln getroffen. Tag und Nacht patrouillierte die Gendarmerie auf dem ganzen Bahnhörper, welchen der kaiserliche Sonderzug von der Landesgrenze an zu befahren hatte. Dem Zug selbst fuhr ein besonders zusammengestellter Train voraus. Bei der Ankunft des Kaisers in Stuttgart waren, wie auch bei der Abfahrt, vom Bahnhof bis zum Residenzschloß durch Militärmannschaften dichtgeschlossene Spaliere gebildet und wurde ein Verweilen des Publikums auf dem Trottoir schlechthin nicht geduldet. Bei der Rundfahrt durch Stuttgart eröffneten Wagen mit Polizeibeamten und berittenen Schutzleuten den Zug, was man in der schwäbischen Hauptstadt noch nie gesehen hatte. 2 Stunden vor der Abreise von Stuttgart wurde infolge sehr wichtiger, bei der

nicht recht erweisen, dazu wäre doch wohl freie Verfügung über den Petersplatz nötig. Aber auf dem üben die italienischen Polizisten die Aufsicht, und sie und der päpstliche Hofstaat und die Palasttruppen gleichen Feuer und Wasser. Die feindlichen Elemente stehen einander nahe genug. Vor den Säulenhallen befinden sich die Italiener, aber hinter den Kolonnaden, in dem großen Portal des Battikans stehen die Schweizergarde des Papstes, und ein Posten hält Gewehr bei Fuß Wache. Der ganze Empfang muß sich mithin notwendigerweise in den immensen inneren Räumen des päpstlichen Palastes abspielen. Nur eine geringe Zahl von Personen wird Zeuge des historischen Ereignisses sein.“

Wir schlendern zurück in die Stadt; der Corso und Via nazionale die beiden glänzenden Hauptstraßen Rom's, zeigen, was die nicht unbedeutende Industrie der Stadt vermag, sie sind in der That Straßen, einer Hauptstadt eines modernen Großstaates würdig. Ein buntes Leben und Treiben herrscht in ihnen, hier wird von dem zahlreichen römischen Adel die ganze Pracht ihrer Häuser zur Schau getragen. Freilich fehlt es auch in der ewigen Stadt nicht an satirischer Existenz, welche die größte äußere Eleganz zur Schau tragen, aber oft mit trockenem Brodt sich sättigen müssen.

obersten Polizeibehörde eingelaufener Nachrichten die Reiseroute nach der Moina vollständig geändert. Am Abende des 28. September erfolgte in Billingen die Verhaftung des ganz kurz zuvor aus der Schweiz dort eingetroffenen Anarchisten Franz Troppmann aus Böhmen. Der „Kreis“ wird aus Wien berichtet, auch dort seien umfassende polizeiliche Vorsichtsmaßregeln getroffen worden, und zwar mit Vorwissen der Begleiter Kaiser Wilhelms und im Einverständnis mit denselben.

— Am Dienstag und auch Mittwoch ist Dr. Geissler im Gefängnis zu Wioabit, wo er am Montag abend aus Hamburg angelommen ist, vom Untersuchungsrichter Dr. Hirselfeld vernommen worden. Alle, die ihn gesehen, bezeugen, daß dem Entmündigungsantrage seiner Familie Gehör gegeben wird, denn er zeigt sich durchaus ruhig, besonnen und überlegend in seinen Antworten. Geissler erklärt, das Tagebuch sei ihm vom Kaiser Friedrich selbst übermittelt; einige schriftliche Notizen des hochseligen Herrn scheinen dies auch zu bestätigen. Das Oktoberfest der „Deutschen Rundschau“ ist am Montag abend gegen 8 Uhr polizeilich mit Beschlag belegt worden. Die in der Paetelschen Buchhandlung befindlichen Exemplare wurden in einem von den Polizeibeamten mitgebrachten Wagen abgeholt.

Österreich - Ungarn.

— In der Privattheilanstalt des Dr. Bloch zu Prag ist am Montag der Reichsratsabgeordnete Dr. Karl Pickert im Alter von 53 Jahren gestorben. Pickert war zu Tode bei Buchau in Böhmen als Sohn eines Landwirtes geboren. Kaum 30 Jahre alt, wurde er im Jahre 1866 von seinem Heimatbezirk in den Landtag gewählt, 1867 gründete er die „Deutsche Volkszeitung“ in Prag. 1870 wurde er in den Reichsrat gewählt und von seinen Gesinnungsgenossen verlost, die Redaktion der 1871 gegründeten „Deutschen Zeitung“ zu übernehmen, die er bis 1872 leitete. Auf dem deutschen Parteitag 1873 kam es zwischen Alt- und Jungdeutschen zu Differenzen, wobei Dr. Pickert und Dr. Knoll die deutsch-nationalen Ideen verfochten. Infolge dieser Differenzen unterlag Pickert bei den Reichsratswahlen 1873 mit wenigen Stimmen gegen Dr. Walder. Seit dieser Zeit hatte er sich vom öffentlichen Leben zurückgezogen, sich in Leitmeritz als Buchdruckereibesitzer niedergelassen und dort die „Leitmeritzer Zeitung“ begründet. Am 1. Juni 1885 erfolgte im Leitmeritzer Landgemeindebezirk seine Wahl in den Reichsrat.

Frankreich.

— Auch Boulanger läßt sich wieder vernehmen, feinlich tönt seine Stimme noch aus der Versekung, man erfährt nicht wo und bei welcher Gelegenheit er „gesprochen“ hat, aber erzählt wird, er habe erklärt, nachdem er Verwahrung gegen den Verdacht eingelegt, als ob er den Krieg wünsche, daß die Situation ernst und sehr bedrohlich sei; er fürchte, daß der Krieg unvermeidlich sei und bald stattfinden werde. Das ist zwar Boulangers altes Lied, und vorläufig liegt die Entscheidung über Krieg und Frieden noch in anderen Händen, als in denen Boulangers. Aber wie lange noch? Das gegenwärtige französische Kabinett, welches doch wenigstens den Frieden offiziell proklamiert und betont, geht einer schweren Prüfung entgegen. Beim Zusammentritt der Kommission wird Flequet seinen Revisionssantrag einbringen, der eigentlich weder Fleisch noch Fleisch ist, welcher auf der einen Seite verstimmen und auf der anderen nicht befriedigen wird. Boulanger sitzt wie die Spinne im Netz und wartet auf die „Dummheiten“, welche die Regierung zu machen nicht verfehlten werde, und hofft zu gelegener Zeit erfolgreich hervorbrechen zu können. Niemand vermögt zu beurteilen, ob der Sturm ohne neue Ministerkrisis vorübergehen oder ob neue, abenteuerliche Persönlichkeiten in den Besitz der Gewalt gelangen. Sollte aber letzter Fall eintreten, so sind die Folgen nicht abzusehen, umso weniger zwar, als man in Frankreich noch immer des Glaubens ist, daß das „heiligste“ Rußland die Franzosen nicht im Stiche lassen werde, wenn es darauf ankomme, wie die „Nov. Bremia“ sogar während der Anwesenheit Kaiser Wilhelms im Peterhof erklärte. Mittlerweile kann man beobachten, wie die russische und die französische Presse fortwährend in früher Eintracht zusammenhält, wenn es Zweck der Anwesenheit Kaiser Wilhelms in Wien, wo sich während dieses Besuches sowohl der russische Botschafter Fürst Cobanow, wie der französische Botschafter Herr Decress auf den vor längerer Zeit angetretenen Urlaubskreisen befanden und die beiden Botschafter bei dem Empfang der fremden Missionen seitens Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm nur durch die Gesellschafter vertreten waren. Das ist an sich zwar nichts weniger als bedrohlich. Man weiß ja, daß die Haltung Russlands aus der Formel erklärbar ist, daß es sich durch kleine Liebesschwierigkeiten für alle Fälle das französische Eisen im Feuer halten will, aber dennoch liefern alle diese Thaten den Habsuren an der Seine Wasser auf die Mühle und erschweren den dortigen Gewalthabern die Einhaltung einer ruhigen Politik.

— Aus Stadt ist inf. Ursache in Die Zahl der Verhaftung soll 800 Berufung d. ein Teil ist ein Brong aus Man schaut d. — Vereinen einen Ausweg zu entgehen und noch für einen monen bereite und Kindern Salzze auf der Juwelen em. in Utah nur mis davon ab hier gelebt und führers, Mr. legat im Ko. an der Spiz einiger Zeit in Weltverbereitungen in die Frauen in die Monaten ist vornehmst Mexiko auswärts der Gemeinde der Autoritäten bringen konnte ihrer Gemeinde dem Unionste erworben, aufs neue glü Mexiko ihr W. vormals den einen Acker zu Acker an Holz unbedeutenden Landes verursac Mitglieder d. der erwähnte Bögen in so Gewinnen spielt aus „Wolfs“ von Utah noch gemacht und j. das Los bestimmen wenigen zu lösen, Eigentum er zu den Händen der — Weiber zu treffen die schon Tod und ewige

* Eine in betrügerischer Herrenstrafkammer der Anklagebank bestrafster Mensch von Wosser, G. hat, die er nicht

Eine Hund markt bringt oder d. erhält eine Bel Karl

eine im Ein Tabak

H

Italien.

Aus Palermo auf Sizilien wird berichtet: Die Stadt ist infolge fortgesetzter Verhaftungen, deren Ursache in Dunkel gebliebt bleibt, auf das höchste erregt. Die Zahl der Verhaftungen in der Stadt und Umgebung soll 800 übersteigen. Alle Verhafteten wurden zur Verfügung des Ministeriums des Innern gestellt und ein Teil ist bereits nach Rom überführt. — Der Zugang aus Sizilien zu den Kaiserlichkeiten ist enorm. Man schätzt die Zahl der Reisenden auf 90000.

Amerika.

Vereinigte Staaten. Die Mormonen haben einen Ausweg gefunden, dem drohenden Ausrottungsgesetz zu entgehen und sich selbst, wie ihre Religion der Welt noch für eine Weile zu erhalten. Tausende von Mormonen bereiten sich gegenwärtig vor, mit ihren Weibern und Kindern die heilige Stadt „Salt - Lake - City“ am Salzsee auf ewige Zeiten zu verlassen, um einem neuen Jerusalem entgegenzuziehen, und in kurzer Zeit werden in Utah nur noch die steinernen, runden Gebäude Zeugnis davon ablegen, daß Brigham Youngs Völker einst hier gelebt und geweht. Ein Sohn dieses Mormonenführers, Mr. John W. Young, sowie ein früherer Delegat im Kongreß, namens George W. Cannon, stehen an der Spitze der Bewegung. Der letztere lebt seit einiger Zeit in Mexiko, da er wegen Übertretung des Eisendreierverbots verfolgt wird, und hat nun seine Frauen in die neue Heimat nachkommen lassen. Seit Monaten ist die Bewerbung gemacht worden, daß die vornehmsten Mormonenältesten mit Hab und Gut nach Mexiko auswanderten; doch so geheim wurden die Pläne der Gemeinde gehalten, daß erst jetzt, mit dem Willen der Autoritäten, nähertes darüber in die Öffentlichkeit dringen konnte. Young und Cannon haben im Auftrage ihrer Gemeinde in Alt-Mexiko (zur Unterhebung von dem Unionstaate Neu-Mexiko) ein großes Territorium erworben, auf welchem die Gemeinde der Mormonen als neu glücklich werden kann, falls die Regierung von Mexiko ihr Wort hält, nämlich: sie in Ruhe zu lassen. Das neue Land der „Heiligen der letzten Tage“ gehörte vormals den Puri-Indianern und besteht aus 4 Millionen Acre zum Gebauen, sowie weiteren 10 Millionen Acre an Holz- und Minenregionen. Die gewiß nicht unbedeutenden Kosten, die der Ankauf dieses ungeheuren Landes verursacht hat, werden allein von den reicherem Mitgliedern der Mormonengemeinde bestritten, für die der erwähnte Young seit Jahren an den New-Yorker Börsen in so geschickter Weise und mit so bedeutenden Gewinnen spekuliert hat, wie es nur ein gewiefter Broder aus „Wallstreet“ gekonnt hätte. Die Auswanderung von Utah nach Mexiko wird den Gläubigen zum Gesetz gemacht und ist in vollem Gange. Jeder zahlt, durch das Los bestimmte Mann und jede dritte Frau hat sich binnen wenigen Wochen fertigzumachen, seine Verbindungen zu lösen, Eigentum zu verlaufen und dem Transport, welchem er zugewiesen wird, sich anzuschließen, um aus den Händen der „Aeltesten“ in Mexiko Land, Gut und Weiber zugeteilt zu erhalten. Wer nicht geht, den treffen die schwersten Strafen und Drohungen der Kirche: Tod und ewige Verdammnis.

Bermischtes.

* Eine Anklage wegen Nahrungsmittelverschlüpfung in betrügerischer Absicht beschäftigte vor kurzem die 2. Kassationskammer des Berliner Landgerichts I. Auf der Anklagebank befand sich ein Kellner, ein vielfach vorbestrafter Mensch. Er war geflindig, aus einem Gemisch aus Wasser, Eisig, Sprit, Zucker und noch einer 5. Zutat, die er nicht nennen wollte, — Ungarwein hergestellt

zu haben. Wenigstens füllte er dies Gemisch in Flaschen, welche einen Zettel mit der Aufschrift „Tolayer Ausbruch“ und den stolzen Worten „Nullum vinum nisi hungaricum“ trugen. Nun ging er mit diesen sorgsam versiegelten Flaschen hausieren; er versuchte Abzug durch die falsche Vorstellung zu erzielen, daß er behauptete, er habe den Wein für eine Schuld annehmen müssen und könne ihn deshalb sehr billig abgeben. 2 Bäckergehilfen ließen sich überlisten; sie erstanden 6 Flaschen des edlen Trankes für insgesamt 3 M. Am Abend wollten sie ein festliches Gelede veranstalten. Als sie jedoch eine Flasche geleert hatten, schien es ihnen schon, als ob es eine Sorte Wein sei, die des Menschen Herz nicht erfreue, und bald merkten sie, daß er eine grausame Wirkung ausübte: beide Becher krümmten sich. Sie erstatteten Anzeige, und bald saß der Fabrikant hinter Schloß und Riegel. Der Staatsanwalt hielt den Vertrag für so grob und gemeingefährlich, daß er den Angeklagten mit einem Jahre Zuchthaus und einer Geldstrafe von 150 M. bestraft wissen wollte; der Gerichtshof billigte denselben aber noch einmal mildende Umstände zu, indem er auf 6 Monate Gefängnis ersparte.

* Durch das Testament des Besitzers eines Hauses in Berlin sind die Mieter desselben reich bedacht worden. Der menschenfreundliche Mann, welcher vor etwa einem halben Jahre starb und in dessen großem Hause einige 20 Mieter wohnen, hat in seinem letzten Willen bestimmt, daß diejenigen der Mieter, welche schon länger als 10 Jahre in seinem Hause wohnen — und deren sind 4 —, 2 Jahre ohne jede Mietzahlung wohnen bleiben sollen. 8 Familien, welche seit 3 Jahren Wohnung in diesem Hause inne haben, brauchen ein Vierteljahr hindurch keine Miete zu zahlen, und dem Rest der dort wohnenden Personen wird eine Monatshilfe erlossen. Mehreren Mieter, welche sich mit der Miete in Rückstand befanden, ist die Schuld durch testamentlichen Beschluß erlossen worden. Die Erben gedachten den letzten Willen des Verstorbenen getreulich in Ausführung zu bringen.

* Ein Seitenstück zu dem gelungenen Scherz, den man sich fürglich im Riesaer Hafen mit einem aufgestopften Krocodil gestattete, wird aus Spandau berichtet. Am Sonnabend wurden die über die Charlottenbrücke in Spandau Gehenden in aller Frühe durch ein vermeintliches Krocodil in Schrecken gesetzt, welches mit weit ausgespanntem Mäuse die Havel dahergeschwommen kam. Das Ungetüm hatte eine große Menschenmenge ans Ufer gelockt, bis sich endlich ein Vermegener auf einem Handtuch dem bedenklichen Vieh näherte. Da stellte sich denn heraus, daß man einen 6 Fuß langen Holzstamm vor sich hatte, dem mit großer Geschicklichkeit und Kunstsinn Gestalt und Aussehen eines Krokodils gegeben worden war. Die Augen wurden durch schillernde Glaskugeln dargestellt, auch die Schuppenbildung war täuschend nachgeahmt. Unter dem Bauche des künstlichen Untiers, welches im Innern mit Blei beschwert war, fand sich folgende Inschrift: „13. Krocodil. Ich bin in Hamburg durchgegangen, in Spandau haben sie mich gefangen.“ Am Schweif las man die Worte: „Beim Anblick der Spree vor Entzücken kehrte gemacht.“ Das 95 Pfund schwere Untier wurde von Polizeiwegemit Beschlag belegt und nach dem Hause des Rathauses übergeführt.

Theater.

Das Lustspiel und die Posse sind stets ein Zugmittel für das Sonntagspublikum und so hatte sich das letztere auch am vergangenen Sonntag zur Aufführung der Gesangposse von Jacob Johann „Das Modell ohne Geld“ recht zahlreich eingestellt. Die verschiedenen Episoden des nicht mehr neuen Stücks wurden von dem beifallwilligen Publikum sehr dankbar aufgenommen und

mit lautem Applaus begleitet. Der Montag brachte die 3. Wiederholung des bereits eingehend besprochenen Lustspiels „Die verlobte Frau“. Der Besuch dieser Vorstellung war wohl hauptsächlich durch ungünstige Witterungsverhältnisse stark beeinträchtigt, immerhin hatte sich besonders in den vorderen Rängen, ein nicht unerheblicher Kreis von Freunden des kleinen Lustspiels eingeschüttet. Ein ergreifendes Charaktergemälde „Die Rantau“ oder „Die feindlichen Brüder“ hatte sich der beliebte Schauspieler Herr Uding zu seinem am Dienstag stattgefundenen Benefizabende gewöhnt. Schon der Titel weist auf die Gestaltung der Handlung des Stücks hin. Es ist die urale Geschichte von zwei sich mit wildem Hass gegenüberstehenden Menschen, welche doch eine Mutter unter dem Herzen getragen haben. Johann Rantau ist mit dem reichen Erbe bedacht worden (er hat es „erstlichen“, behauptet sein Bruder Jakob), während Jakob Rantau nur den Pflichtteil erhält. Die Schauspielerin von Jugend auf beständige Abneigung der Brüder gegen einander erhielt durch die Verschiedenheit ihres Charakters im Laufe der Jahre reichliche Nahrung. Sie wuchs aber durch das ungerechte Testament zum erbittertesten Hass, welcher sich in allen nur möglichen gegebenenfalls Lust macht und viele peinliche Projekte hervorruft. Die Kinder der beiden Brüder, Luise (Tochter des Jakob) und Georg (Sohn des Jakob), glauben sich auch erst zu hoffen, bis sie zu ihrem Schrecken bemerken, daß das Gefühl, welches sie immer aneinander denkt läßt, nicht Hass, sondern innige Liebe ist. Die Alten wünschen selbstverständlich über diese Enthüllung Johann fordert lärmlos von seiner Tochter ihre Einwilligung zur Heirat mit dem höchsten Lebel, während Jakob seinen Sohn zwar nicht verstoßen will, um Johann den Triumph nicht zu gönnen, aber er will ihn aus seinem Herzen reißen, fremd will er neben ihm hergehen. Die durch die gewaltigen Gemütsüberstürzungen entstandene tödliche Krankheit Rantau wird in ihrer Art gleichzeitig die Ursache, daß die an Hass trautenden Gemüter der beiden Brüder zur Heilung kommen. In der Angst um das Leben seines einzigen Kindes schmiedet die Gesetzlosigkeit des Entschlusses Johanns, nie in die Heirat mit dem Sohn des verhassten Bruders zu willigen, er demütigt sich vor letzterem, schwere Sühne leistend für all das Unrecht, welches er noch Ansicht Jakobs ihm zugefügt. Da übermannen es Georg, dem Sohn des Brüder trocken, den Demütigungen die Spie abzutreten und es gelingt ihm, indem er schließlich auf die Notwendigkeit der Einigkeit zur Erhaltung des alten Antheims der Rantau hinweist, die Versöhnung der feindlichen Brüder. Das Haus war gut bejacht, das Publikum folgte mit großem Interesse der spannenden Entwicklung der Handlung und gab seinen Beifall wiederholte zu erkennen. Der Benefiziant, in dessen Hand die Rolle des Jakob Rantau lag, bot eine vorzügliche, bis in die Einzelheiten sehr ausgearbeitete Leistung. Herr von Alter Lebel, wie er genannt wurde, wußte er das markige, entschiedene, selbstbewußte Wesen des durch eigene Kraft emporgestammelten Mannes in passender Weise darzustellen, aber auch die Gefühlsregungen des Brüder, als sein Sohn die ihm verhasste Verbindung plant, natürlich zum Ausdruck zu bringen. Ihm ebenbürtig war Herr Harenburg als Johann Rantau, der starke, zähe Bauer, der in seinem Hause dem Bruder nichts nachgiebt, und den erst die dringende Sorge um den Verlust des Liebsten, was er auf der Erde hat, mühet macht. Herr Schely verdiente die vollste Anerkennung. Es war ein schönes Bild frischer Männlichkeit, der ehrliche Sohn des Jakob, groß im Hass, aber auch groß in seiner Liebe. Daß er es verstand, selbst im Ersatz der Leidenschaft Platz zu halten, sicherte ihm einen vollen Erfolg. Einen solchen erzielte auch Herr Bestival als Luise. Ihr gediegernes Spiel, welches von ihrer anziehenden Persönlichkeit wirksam unterstützt wird, verdient wie das aller Lob. Hervorzuheben ist ferner Herr Director Triebel als Dreischultheiter Florentius, der, mit beiden Brüdern befreundet, gewissermaßen zwischen zwei Feuer sitzt und von jeder Partei zum Zeugen ihres Rechtes aufgerufen wird. Es gelang Herrn Triebel, den Typus eines würdigen Vertreters des Standes der Dörfchschultheiße zu repräsentieren und Frau Philippa verstand, ihm als Ehehüterin wacker zu schlendern. Gewöhnlich kann noch Herr Schlegel als Justus und der Höchster Lebel des Herrn Hirschel, welch letzterer, wie anerkennend bemerkt werde, es sich stets angelebt sein läßt, aus seinem wenn auch nebensächlichen Rollen etwas zu machen.

Die Quellen Warmbrunnen und Wiesenbrunnen, aus welchen der Stoff zu den einzigen in ihrer Art dastehenden Sodenen Mineral-Pastillen gewonnen wird, haben ähnliche Erforschung zufolge durch ihren höheren Kochsalzgehalt den Vortzug, daß sie bei Erzielung der wohlhabendsten Wirkung auf fieberhaften Zustände weniger leicht erhitzen und also milder wirken als die concurrenden Duell- und Brunnenpräparate der berühmtesten Kurorte. Dr. Trebitsch spricht bei der Beurtheilung der Sodenen Heilquellen des Warmbrunnens: Der vollkommenste Erfolg kann nicht mehr in Zweck gegeben werden, seitdem an hartnäckigen Leiden die volkshäufige Genesung durch sie gefunden haben. Und Sodenen Mineral-Pastillen, erhablich in allen Apotheken, Drogerien und Miner.-Wasserhandl., à 85 Pf. per Schachtel, sind das unverfälschte Product dieser Quellen. Bedarf es noch weiterer Anpreisung?

Entlaufen ist seit vergangenem Sonnabend ein **Kettenshund** (Fuchsgrasse) ohne Steuermarke, auf den Namen Niedel hörend. Wer mit denselben wieder zurückbringt oder dessen Verbleiben nachweist, erhält eine Belohnung.
Karl Schumann, Gasthof Flöha.

Entlaufen eine Cyper-Rute; abzugeben im Webermeisterhaus.

Ein Fachmann der **Zabat- u. Cigarrenbranche**

wünscht mit einem tüchtigen bemittelten Kaufmann wegen event. Beteiligung an einem zu errichtenden Fabrikationsgeschäfte in Verbindung zu treten. Discretion wird zugesichert. Gef. Offerten unter Z. 30 an die Exposition d. St. zur Weiterförderung erbeten.

3 tüchtige Schneidergehilfen werden gesucht von Ernst Thaten, Schneidermeister, Oberleitenaar.

Ein erster Mühlührer (guter Pferdewärter) wird pr. sofort gesucht. Mühle Lichtenwalde.

Für mein „Tuch- und Schnittgeschäft“ suche ich sofort einen Lehrling.

Kost und Logis im Hause. Max Beidler.

Ein frästiger Knabe mit guter Schulbildung, welcher nächste Ostern die Schule verläßt und Lust hat, die **Steindruckerei** zu erlernen, wird für sofort als **Laufbursche** gesucht von Franz John, Steindruckerei j. Seneffeler.

Gutfüllende frästige Land-Ammen empfiehlt Frau Graichen, Leipzig, Kleiplaistr. 5.

17- und 24jährige Stall- und Stadtmädchen, sowie eine Kindermutter und zwei Mittelschwestern suchen für das nächste Jahr Dienst. Das Nähere im Dienstvermittlungs-Bureau von Johanne Andrä, Hainichen, Mittweidaer Straße 147.

Eine Stube mit Schlafstube wird von kinderlosen Leuten sofort zu mieten gesucht. Zu erfahren Kirchgasse № 8.

Das von Herrn Friedrich Dietrich bewohnte **Logis** 1. Januar 1889 miethfrei und anderweit vermiethet. Merzdorf. Ernst Bertram.

Auszuleihen: 3000, 4500, 30 000 M. Privatkapitalien zu 4% durch Lotterie-Collecteur Pöhlberg in Hainichen.

Günstiger Kauf.

Bef. Verh. h. i. e. lebh. Orte i. d. Leipziger Geg., 40 Min. v. 2 Bahnhöfen entf.

I Gut, enth. 49¹/₂ Ader, mit neuem Wohnhause u. Scheune, gew. Stallg., gr. Garten, vollst. Inv. u. Ernte f. 57 600 bei 15 000 M. Anz. zu verl. Näh. geg. 10 h Porto d. E. Uhlich, Grimma.

Unentgeltlich vers. Anweisung nach 13jähriger approbiert Heilmethode zur sofortigen radikalen Beseitigung der **Trunksucht**, mit, auch ohne Vorwissen zu vollziehen, unter Garantie. Keine Berufsprüfung. Adresse: Privatanstalt für Trunksuchtsleidende in Stein-Säckingen (Baden). Briefen sind 20 Pf. Rückporto beizufügen!

Rechnungs-Formulare

in 1, 1, 1 und 1 Bogen vorrätig in der Buchdruckerei von C. G. Mohberg.

Die 4% Pfandbriefe Serie I—VIII des Landwirthschaftl. Creditvereins im Königreich Sachsen

werden unter Gewährung von 1% Prämie auf 3½% Verzinsung abgestempelt. Ich besorge die Abstempelung dem Prospect gemäß und bitte um baldigste Einreichung der Stücks, da die Anmeldefrist am 22. d. J. kostensfrei abläuft.

Frankenberg, im October 1888.



Stammtisch zum Kreuz

Sonntag, den 14. October a. e., von Abends 8 Uhr an

Familienabend

im Saale des Bürgergartens. Programm später.

Der Vorstand.



Freitags schiebt fortan bei Seeliger's rollende Kugeln,
Bis dann im lieblichen Mai verge uns wieder vereint.

D. B.

An die Mitglieder des aufgelösten Straßenunterstützungsvereins „Zur Eintracht“.

Diejenigen Mitglieder, welche sich mit den Steuerbeiträgen bis Ende Juli d. J. noch im Rückstande befinden, werden hierdurch erucht, dieselben im Laufe dieses Monats zu berichtigten, widrigenfalls dieselben gerügtlich eingezogen werden. Es finden deshalb jeden Montag dieses Monats Steuerabende im Vereinslocal statt.

Vom 10. October ab wohne ich im Hause des Herrn Restaurateur Seidel, Ecke der Rathhausgasse und Schloßstraße, I. Etage.

Sprechstunden halte ich, wie bisher, früh gewöhnlich von 7 bis 8 Uhr, Mittags, außer Sonntag, von 1 bis 2 Uhr.

Da ich in der vorigen Zeit nur ausnahmsweise zu Hause bin, können Leute, die nicht in den genannten Stunden kommen, nicht sicher darauf rechnen, mich anzutreffen.

Frankenberg.

Dr. med. J. Stelzner,
prakt. Arzt.

Geschäftsanzeige.

Einem geehrten Publikum von Mühlbach und Umgegend hierdurch zur ergebensten Mittheilung, daß ich die Tischlerei des Herrn Herm. Müller in Mühlbach pachtweise übernommen habe. Es wird mein Bestreben sein, meiner werthen Kundenschaft durch gute und möglichst billige Bedienung gerecht zu werden, und halte mich zu allen in meinem Fach vor kommenden Arbeiten bestens empfohlen.

Mühlbach, den 8. October 1888.

Johann Falb, Tischler.

Briefbogen mit Ansichten von Frankenberg und Umgegend sind zu haben in der Buchhandlung von C. G. Nossberg.

ICH, ANNA CSILLAG,

mit meinem 185 Ctm. langen Riesen-Lorelei-Haare, welches ich in Folge lemonaloiden Gedränges meiner fehlgeschuldeten Haarade erhielt, die von den berühmtesten ärztlichen Autoritäten als das beste Mittel zur Förderung des Wachstums der Haare, zur Stärkung des Haarbodens, gegen Schuppenbildung und Kopfölpräkeln amerksam ist, empfiehlt allen Damen und Herren meine Pomade; dieselbe erzeugt einen vollen und kräftigen Bartwuchs, und verleiht Ihnen nach kurzem Gebrause sowohl dem Kopf, als auch Bartbarthaaren einen schönen Glanz und große Süße; beweise dieselben vor frühzeitigen Umgang bis in das höchste Alter. Diese höchst angenehme Stärke wegen eignet sich diese Pomade für den feinsten Toilettentheft und sollte in keinen Haushalt fehlen. Kaufende von Amerikanerhändlern beweisen die Vorzüglichkeit meiner Pomade. Preis per Tiegel 75 Pfg., 1 Mk., 2 Mk. — Wiederverkaufser Rabatt.

Verwerfende Wällig gegen Vorstellung des Betrages oder Besinnnahme nach der günstigen Welt aus der Fabrik.

Anna Csillag

Berlin N., Große Hamburgerstraße 34.

persönlich anwesend den ganzen Tag, wo sich jeder von der Schönheit der Haare überzeugen kann. Ausgestellt gewesen in allen größeren Städten Europa und zuletzt in Castans Panoptikum und deutsche Kritik-Ausstellung in Berlin. In Leipziger Illustrierte Zeitung mit Illustration als Schönheitswürdigkeit aufgeführt.



Freiwillige Feuerwehr.

Das diesjährige Stiftungsfest, bestehend in Concert, Theater und Ball, findet Montag, den 22. October a. e., im Saale zum Ross von Abends 18 Uhr an statt. Eintrittskarten hierzu sind zum Preise von 75 Pf. beim Fourier Bernhard May und Boten Neubert zu entnehmen, an der Kasse № 1, und werden hierzu alle Kameraden zur Theilnahme freundlich eingeladen.

Das Kommando.

T. F. W. Nächsten Sonnabend, den 13. October a. e., Abendspunkt 8 Uhr Übungsmarsch, darnach Commers im Benedix'schen Saale. (Vertheilung der Ehrendiplome.) Liederbücher mitbringen!

Das Kommando.

Berantwortlicher Medaillen: Ernst Nossberg in Frankenberg. — Druck und Verlag von C. G. Nossberg in Frankenberg.

Gasthof Langenstriegis. Kirchweihfest

nächsten Sonntag und Montag, als den 14. und 15. d. M., wobei an beiden Tagen von Nachmittag 4 Uhr an starkbesetzte

öffentliche Ballmusik stattfindet. Hierzu laden freundlich ein

E. Haase.

Männergesangverein.

Freitag 8 Uhr Übung.

D. B.

W.-V.

bei 45.



Theater in Frankenberg.

Freitag. Ganz neu! Zum ersten Male: Ganz neu! Wo ist die Frau?

Ueispiel in 4 Acten von Rudolf Kneisel. Direction Triebel-Schlegel.

Unterzeichnete Direction erlaubt sich auf das heute zur Aufführung kommende Uepiel „Wo ist die Frau?“, welches sich stets eines glänzenden Erfolges erfreute, ganz besonders aufmerksam zu machen.

Hochachtungsvoll die Direction Triebel-Schlegel.

Dank.

Nochdem wir unser herzensgutes Söhnen Otto dem Schoße der Erde übergeben haben, drängt es uns, für die vielen Beweise aufrichtiger, liebester Theilnahme Allen herzlich zu danken.

Frankenberg, am 11. October 1888.

Die tieftrauernden Eltern Ernst Richard Bacharias und Frau nebst Großeltern.

Todesanzeige.

Heute Mittag 12 Uhr nahm Gott unsere liebe Erna im Alter von 2 Jahren wieder zu sich, was wir lieben Freunden und Bekannten tief betrübt anzeigen.

Frankenberg, am 11. October 1888.

Wenzel Friedrich und Frau nebst Großeltern.

Leipziger Börsen-Kurse

vom 10. Oktober 1888.

20-Franks-Stücke . . . pr. Stück — 4 — 4 Kaiserliche Dukaten . . . pr. " 9 — 60 " Oesterr. Silbergulden . . . pr. Gld. — " " Oesterr. Bank- und Staatsnoten 1 — 67,50 Russische do. do. pr. Rubel 2 — 17,50

Marktpreise zu Chemnitz vom 10. Oktober 1888.

Weizen russische Sorten M. 10,40 bis 10,80 pr. 50 k

Weizen sächs. gelb n. weiß 9,30 — 10, —

Roggen preußischer 8, — 8,55 —

Roggen sächsischer 7,75 — 8, —

Roggen fremder 8,30 — 8,50 —

Bräunerste 8,25 — 9,75 —

Futtergerste 6 — 6,50 —

Hafer sächsischer alter 7,90 — 8,20 —

Hafer neuer 7,25 — 7,60 —

Kocherbien 8, — 9,25 —

Wahl- und Futtererbsen 6,50 — 7, —

Hren 8,40 — 4,20 —

Stroh 2,30 — 3,10 —

Kartoffeln 2,50 — 2,80 —

Butter 2, — 2,60 —

Meteorologische Station Frankenberg, Freib. Str. 205 N.

Zeit	Stunde	Raumtemperatur auf 0° Celsius registriert in max (Barometerbank)	Solltemperatur nach 0° Celsius 100 C. — 50 C.	Raumfeuchtigkeit gehalt der Luft pro C.	Wind		Wetter B. Regen K. Schneefall
					Windrichtung	Windstärke Metres K. Schneefall	
Oktbr. 10.	v. 8	729,6	+ 3,8	80	S	leicht	hell
- 10.	u. 2	730,7	+ 6,6	62	S	leicht	trüb
- 10.	u. 8	733,4	+ 4,0	80	S	leicht	trüb